

Ein Leben für die Musik

Sommerserie «Alles für mein Hobby»: Kurt Fischer betreibt sein eigenes Geigenbauatelier

Mit viel Leidenschaft, handwerklichem Geschick und enormem Fachwissen fertigt der Dottiker Kurt Fischer in seinem Geigenbauatelier Violinen, Bratschen und Celli an. Seine Werke sind so perfekt, dass sie im Härtesten selbst gegen internationale Meisterbauer klanglich obsiegen.

Joël Gattlen

Minutiös hobelt Kurt Fischer (80) die Decke einer neuen Violine, die in seinem Geigenbauatelier entsteht. 1975 hat Fischer mit dem Instrumentenbau angefangen. Seither hat er rund 50 Instrumente gebaut. Was als Hobby begann, macht Fischer heute auf Profineiveau. Sein enormes Fachwissen hat er sich über jahrelanges Tüfteln und Perfektionieren, das Lesen von viel Fachliteratur und den Austausch sowie die Kooperation mit anderen renommierten Geigenbauern erarbeitet. «So bin ich beispielsweise mit dem Badener Geigenbauer Michael Rhonheimer sowie diversen Geigenbauern in Oberbayern und einem weiteren aus Italien in Kontakt», erläutert Fischer.



Geigenbauer Kurt Fischer konstruiert jedes Instrument mit viel Hingabe und Präzision. Im Bild: Kurt Fischer und seine Ehefrau Renate.

Bild: Joël Gattlen

Erst an zweiter Stelle kommt die Optik. Jedes Instrument, das ich baue, spornt mich dazu an, es noch besser und präziser zu fertigen als das vorherige.» Harte Arbeit, die sich auszahlt. Denn seine Instrumente wurden von einer Fachjury aus Basel sogar schon mit alten Meisterinstrumenten im sechsstelligen Preissegment blind verglichen. Die Jury bewertete zum Schluss Fischers Instrument als klanglich bestes Stück.

Musik begleitete ihn sein ganzes Leben lang

Fischers Instrumente können auch gemietet werden. Die Vermietung betreut Kurts Ehefrau Renate. Diese lernte er im Rahmen eines Musikauftritts in Wien kennen. Seit 53 Jahren sind sie bereits glücklich verheiratet. Schon immer widmete Fischer sich der Musik. 65 Jahre war er Mitglied des Orchestersvereins Dottikon. 24 Jahre amtierte er als Präsident. In Dottikon gründete er die Musikschule und seit vielen Jahrzehnten ist er Mitglied der Wiener Philharmoniker und besucht beinahe jährlich das berühmte Neujahrskonzert in Wien.

Ursprünglich war Kurt Fischer als eidgenössisch diplomierter Mechanikermeister tätig und leitete lange seine eigene Unternehmung, welche er zusammen mit seiner Frau aufgebaut

Geflammtes Bergahornholz in bester Qualität

Für seine Instrumente verwendet Fischer insbesondere Holz aus Boswil, manchmal auch aus der Inner-schweiz. Dabei ist für seine Instrumente nur das qualitativ beste Holz gut genug. Verwendet werden stets geflammter/geriegelter Bergahorn und Fichte. Letztere wird dabei zur Decke verarbeitet, während der optisch wunderschöne Bergahorn für die meisten anderen Teile wie etwa die sogenannten Zargen (Seitenwände)

«Das Holz aus Boswil ist Spitzenklasse»

und den Boden verwendet wird. Aufgrund der Flammung des Holzes verfügt das fertige Instrument über ein sehr lebendiges und intensives Flammemuster. «Das Holz aus Boswil ist Spitzenklasse und sogar so gut, dass es selbst meine Kollegen im Ausland

begehren. Geflammtes Bergahornholz ist jedoch sehr selten. Von hundert gefällten Bergahornbäumen sind im Schnitt nur drei geflamt und davon ist wiederum nur einer brauchbar beziehungsweise qualitativ sehr gut», betont Fischer. Deswegen gelte dieses Holz als Rarität und sei sehr teuer. Ein Kubik kostet heute bis zu 20000 Franken. Das von Fischer verwendete Holz stammt von rund 100 bis 200 Jahre alten Bäumen.

200 Arbeitsstunden für eine Violine, 400 für ein Cello

Nach dem Fällen und Zuschneiden muss das Holz aufgrund der Restfeuchtigkeit zuerst gelagert werden. «Mindestens fünf, zehn oder noch besser zwanzig Jahre. Das meiste Holz, welches ich verwende, habe ich selbst zugeschnitten und danach für zwanzig Jahre eingelagert», versichert Fischer.

Neben den hier heimischen Hölzern verwendet der ambitionierte Geigenbauer auch Ebenholz. Dieses benötigt

er für das Griffbrett und die Wirbel der Instrumente, da diese aus einem härteren Holz sein müssen. Der Urdottiker investiert rund 200 Arbeitsstunden für eine Violine und 400 für ein Cello. «Ich arbeite nie auf Bestellung. Da jedes Instrument ein Einzelstück und von der Holzbeschaffenheit her unterschiedlich ist, ist auch der Klang jedes Instrumentes einzigartig. Aus diesem Grund kommen die ein bis zwei Kaufinteressenten pro Jahr zu mir ins Atelier und probieren die verschiedenen fertigen Instrumente direkt vor Ort aus», erklärt Fischer. So könne jeder Musiker den Klang der Instrumente auf sich wirken lassen und im Anschluss das für ihn passendste auswählen.

Alte Instrumente nicht zwingend besser als neue

«Einer der grössten Irrtümer ist, dass viele annehmen, sehr alte und teure Instrumente würden immer gut klingen. War eine Geige zum Zeitpunkt ihrer Fertigstellung schon klanglich

nicht völlig ausgefeilt, wird sie auch mit den Jahren nicht besser», versichert Fischer. Sicherlich gab es auch schon früher Spitzengeigenbauer wie etwa den bekannten Italiener Antonio Giacomo Stradivari oder seinen Landsmann Simone Fernando Sacconi. Doch müssen sich auch die heutigen Geigenbauer nicht verstecken. «Bei all meinen Werken orientiere ich mich immer wieder an Sacconi. Insbesondere klanglich gefallen mir seine Instrumente enorm gut. Dank neuen Techniken kann man bei einzelnen Arbeitsschritten heute aber viel Zeit sparen», betont er.

Deswegen lässt er beispielsweise die Decke des Instrumentes maschinell vorfräsen. Dafür wendet er im Nachhinein umso mehr Zeit auf, um diese und andere klangrelevanten Komponenten mühselig von Hand für den optimalen Klang zu perfektionieren. «So müssen für einen guten Klang beispielsweise der Boden und die Decke exakt die gleichen Frequenzen haben. Generell ist der Klang für mich das Allerwichtigste.

«Konstruieren und musizieren sind für mich essenziell»

hatte. Zum Geigenbau kam er eher zufällig. Nach einem Rohrbruch erlitt sein Cello einen Wasserschaden, weshalb er das Instrument zur Reparatur gab. Der beauftragte Geigenbauer wechselte auch den Bassbalken, eine klanglich relevante Komponente, aus, was dazu führte, dass das Cello plötzlich komplett anders klang. Dadurch wurde Fischer bewusst, dass beim Instrumentenbau selbst winzige Veränderungen im Zehntelmillimeterbereich einen Einfluss auf den Klang haben können. Diese Erkenntnis liess ihn nicht mehr los und begründete seine Passion für den Geigenbau. «Instrumente zu konstruieren und zu musizieren sind für meine Seele essenziell. Ich lebe jeden Tag davon», versichert Fischer abschliessend.

Villmergen

Schweizer Volkslieder

Der Cäcilienchor Villmergen lädt interessierte Sängerinnen und Sänger herzlich ein zu seinem nächsten Projekt. Auf dem Programm des am Sonntag, 5. November, in der Pfarrkirche St. Peter und Paul stattfindenden Konzerts stehen bekannte Schweizer Volkslieder in allen vier Landessprachen, die der Leiter des Chors, der Kirchenmusiker Stephan Kreutz, neu bearbeitet hat.

Von einer anderen Seite kennenlernen

Einen Teil des Abends wird der Immanuel-Kinderchor mitgestalten, zudem wird es einen gemeinsamen Auftritt mit den Kindern geben und zwei Lieder, bei denen das Publikum mit einstimmen kann – eine gute Möglichkeit, den Cäcilienchor einmal von einer anderen Seite kennenzulernen und einen Einstieg in das Singen im Chor auszuprobieren.

Erste Probe ist diesen Montag

Die erste Probe ist am Montag, 21. August, um 20 Uhr im katholischen Kirchgemeindehaus in Villmergen. Für weitere Informationen und Fragen steht der Leiter des Projekts Stephan Kreutz unter stephan.kreutz@pfarre-villmergen oder der Nummer 00491791185622 gerne zur Verfügung.

Nachhaltiges Wohnen im Dorfkern

Sarmenstorf: Spatenstich für Neubau «Visavie»

An der Neumattstrasse 4 plant und baut die Husner AG Holzbau aus Frick als Generalunternehmerin die Überbauung «Visavie». Diese besteht aus sechs Reiheneinfamilienhäusern und verbindet Komfort mit Ökologie. Diese Woche haben die Bauarbeiten begonnen.

Sabrina Salm

Eine Wohnsiedlung, die Begegnung und Austausch zulässt. «Wenn man denn will», betont André Konrad von der einheimischen Raumbedarf AG. Der Architekt und seine Frau Nadja Bauer Konrad kannten diese Wohnweise bereits aus der Stadt und wollten dies in Sarmenstorf verwirklichen. Die zeitgemässe Architektur orientiert sich an den Bedürfnissen der Bewohner. «Während durch die Staffelung der Baukörper viel Privatsphäre entsteht, schaffen Gemeinschaftsbereiche die Möglichkeit für Begegnungszonen», erklärt Konrad. Er und seine Frau verfolgten das Konzept des nachhaltigen, energieeffizienten Wohnens. Es werden eine Erdsonde-Wärmepumpe und eine Photovoltaikanlage eingebaut. Nur die Tiefgarage besteht aus Beton. Die Überbauung wird aus vorgefertigten Holzelementen erstellt.



Mit dem offiziellen Spatenstich startet der Bau des Projekts «Visavie». Zur Schaufel griffen (v.l.) Markus Fust (Geschäftsführer Husner AG Holzbau), Familie Müller, Projektleiter Michael Baumann, Daniel Erne (Verwaltungsrat Husner AG Holzbau) sowie André Konrad und Nadja Bauer Konrad von der Raumbedarf AG.

Bild: Sabrina Salm

Auch die Lage des Grundstücks sei viel wert. «Die Lage hat eine hohe Qualität. Hier ist man nah beim Dorfkern und braucht das Auto kaum.»

Herbst 2018 bezugsbereit

Die ruhige und zentrale Lage sowie die Nähe zu Schule und Einkaufsmöglichkeiten werden den Bedürfnissen

von Familien, Alleinstehenden, Paaren, aber auch älteren Menschen gerecht.

Einen starken Partner haben sie im Fricker Holzbauunternehmen Husner AG gefunden. Geschäftsleiter Markus Fust ist von der Überbauung «Visavie» überzeugt: «Ich glaube an das Projekt. Es ist ein nachhaltiger Bau mit hoher Wohnqualität.» Die ersten

Reservationen sind bereits erfolgt. Mit einem feierlichen Spatenstich im Beisein von Bauherrschaft, Architekten und zukünftigen Bewohnern wurde am Montag «Visavie» zum Leben erweckt. Ab Herbst 2018 soll die Überbauung bezugsbereit sein.

Weitere Informationen zur Überbauung unter www.visavie.ch.